

Eine Straße muß ich gehen

Übermut und großes Leid: Hans Steinbichlers aufregender Film „Winterreise“

Vielleicht sollte man in die Trompete stoßen. Gar nicht mal, weil der Film so perfekt wäre, sondern weil das bei uns ja nicht so oft vorkommt, daß einer mit dem zweiten Film hält, was der erste versprochen hat. Nach seinem aufregenden Debüt „Hierankl“, der dem Heimatfilm ein neues Gewand verpaßte, hat sich Regisseur Hans Steinbichler in „Winterreise“ erneut mit seinem Hauptdarsteller Josef Bierbichler auf die Suche nach einer Unordnung gemacht, die dem Kino verlorengegangen ist. Wenn man so will, ist sein Film genauso ein Gegenentwurf zu den abgezirkelten, vergleichsweise lebensblasen Arbeiten der Berliner Schule wie die Filme von Chris Kraus, der auf „Scherben-tanz“ nun „Vier Minuten“ folgen ließ. Man muß die beiden Ansätze gar nicht gegeneinander ausspielen, sondern kann sich freuen, daß das deutsche Kino auf einmal wieder Konturen bekommt, die auch im Ausland vermehrt wahrgenommen werden.

Bevor man die Herren Stein- und Bierbichler preist, sollte man jedoch vielleicht die Aufmerksamkeit auf die Kamerafrau Bella Halben lenken, der es in „Winterreise“ wie in „Hierankl“ gelingt, ihre Bilder mit einer Lebendigkeit zu gestalten, die sich nie in den Vordergrund drängt, sondern eher im Hintergrund pulst. Deren

Schönheit rührt nicht daher, daß sie mit Gewalt etwas einfangen will, sondern daß sie unglaubliches Gespür dafür hat, wieviel Raum sie den Figuren und Gefühlen lassen muß, ohne sich zu ihren Sklaven zu machen. Wo Bierbichler dazu neigt, die Einstellungen zu dominieren, scheint sie stets einen Schritt voraus zu sein, ihm das Terrain zu bereiten für alle seine An- und Ausfälle. Die Kamera wirkt auf alles gefaßt, aber geht nicht in Deckung, sondern erlaubt sich ein stetes Vortasten und Anpirschen, riskiert Unschärfen, ohne ungenau zu werden, gestattet sich Sympathien mit den Leuten, ohne sich gemein zu machen. Es gelingt ihr, die oft anstrengende Beweglichkeit digitaler Kameras in Kinobilder zu übersetzen, die der Unruhe Schönheit abgewinnen. Jede Einstellung ist aufregend, keine wirkt exzentrisch, und dazwischen läßt sie immer wieder die Landschaft ihr Lied singen, indem sie den Blick weitet.

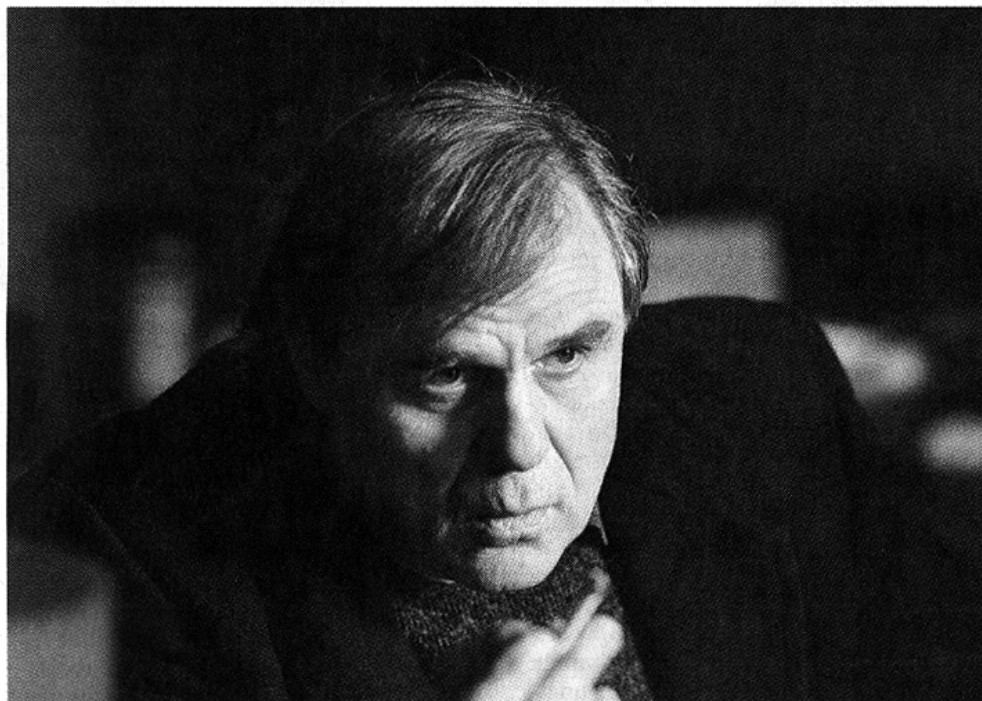
Das sieht dann so aus, daß ein Mann nachts im Auto unterwegs ist, im Radio Schubert hört und die Kamera die verschneite Landschaft im Dunkel zeigt, wo das Auto neben einem einsamen Baum stehenbleibt, und man hört: „Eine Straße muß ich gehen, die noch keiner ging zurück.“ Da kommt natürlich alles zusam-

men, das Talent von Bella Halben, den nächtlichen Blick unterm Sternenzelt zu inszenieren, das Gespür von Steinbichler, wann es innezuhalten gilt, und die Präsenz Bierbichlers, die sogar dann noch spürbar ist, wenn er nur als kleiner Punkt irgendwo in der Dunkelheit am Steuer sitzt.

Und Bierbichler ist überall in diesem Film, in dem er einen bankrotten Eisenwarenhändler in Wasserburg am Inn spielt, der sein letztes Geld an afrikanische Trickbetrüger verliert. Es gibt zwar noch zwei Frauen an seiner Seite, Hanna Schygulla und Sibel Kekilli, aber die haben nichts zu lachen. Die eine ist seine Ehefrau, die langsam erblindet und schlaflos im Ehebett liegt, während sich ihr Mann nachts mit Wein und Rockmusik zudröhnt; die andere ist eine Ethnologiestudentin, die dem Mann als Übersetzerin dient und ohnmächtig zusehen muß, wie er sich immer weiter in sein Verderben verstrickt.

Bierbichler also stapft durch den Ort und beschimpft alle als Arschlöcher, die seinen Weg kreuzen, die Zulieferer, die Bankangestellten und wenn es sein muß auch Schubert, dessen Lieder ihm in der Seele brennen. Ruhe findet er nur im Bordell, wo er gleich drei Schönen im Bett erklärt, warum die Baumärkte und ihre Einkäufer an seinem Elend schuld sind. Natürlich ist Steinbichler an jeder Larmoyanz so wenig interessiert wie am Fallbeispiel einer manischen Depression. Sein Held ist ein Mann, der Afrikaner als Neger und Ausländerinnen als Ayses tituliert und gegen eine Welt zu Feld zieht, deren Veränderung über die Zeit er nicht wahrhaben will. Und es ist vor allem Bierbichler zu verdanken, daß man gegen jede Wahrscheinlichkeit auf seiner Seite ist, mit ihm lacht und leidet und ihn auf seiner Reise begleitet, die ihn nach Kenia führt, wo sich seine großen Probleme auf einmal ganz klein anfühlen und er in einer Hotelbar am Klavier noch mal Schubert singt, ehe er sich im Herz der Dunkelheit verliert.

In „Winterreise“ trifft Caspar David Friedrich auf Rainer Werner Fassbinder, trifft eine durch und durch deutsche Sehnsucht, vom eigenen Wesen erlöst zu werden, auf eine unbezwingbare Neigung, am eigenen Untergang Gefallen zu finden. Im einen Moment schreit der Film seinen Übermut nackt in die Welt hinaus, im nächsten liegt er gefällt am Boden und sieht nur schwarz. Beides unter einen Hut zu bringen, darin liegt Steinbichlers Kunst. MICHAEL ALTHEN



Schubert singen und Rockmusik hören, ins Bordell gehen und den Betrieb an die Wand fahren, himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt: Josef Bierbichler

Foto X-Filme